



Al-Qaida-Verbündete der Ansar al-Scharia im Jemen: Gründlich von den Geheimdiensten unterwandert

TERRORISTEN

## „Bösartiges Genie“

Ein Agenten-Krimi zeigt, dass der Krieg gegen den Terror im Jemen erbittert weitergeführt wird. Dort baut der beste Techniker der Qaida Bomben, die kaum zu entdecken sind.

Zusammengeschobene Sandwälle markieren über viele Kilometer die Grenze zwischen Saudi-Arabien und dem Jemen. Sie ist eine willkürlich gezogene Linie durch Stammesgebiete – für Hirten, Schmuggler, Flüchtlinge leicht zu überwinden, und für Terroristen auch. Saudi-arabische Grenzdaten nennen das Gebiet auf der anderen Seite das „Dreieck des Bösen“.

Hier, über Felsen und durch die Wüste, sind 2006 wohl auch die beiden jungen saudi-arabischen Brüder Abdullah und Ibrahim Hassan al-Asiri in den Jemen geflohen. Auf zwei Fotos, die man im Westen von Ibrahim kennt, trägt er Schnauz- und Kinnbart, er schaut ziemlich entschlossen in die Kamera.

Erst war es nur der Anfangsbuchstabe seines Nachnamens, der Ibrahim al-Asiri ganz oben auf die Fahndungsliste des saudischen Innenministeriums brachte. Aber inzwischen hat er sich den Spitzenplatz verdient: als Techniker des Todes, als oberster Bombenbauer von „al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel“ (AQAP).

„Er ist wohl die gefährlichste operative Figur, die auf freiem Fuß ist“, so der kürzlich verstorbene amerikanische Qaida-Experte Christopher Boucek. Der Araber sei entschlossen und zäh, er verstehe sein Handwerk. Ein jemenitischer Qaida-Kenner meint: „Ibrahim al-Asiri hat aus den lokalen Anschlägen der Qaida im Jemen internationale Anschläge gemacht.“

Vorige Woche kam heraus, dass seine Leute gerade zum vierten Mal versucht haben, die USA zu treffen – mit einem besonders raffinierten Sprengsatz. Nur gerieten sie diesmal an den Falschen: Die amerikanische CIA und saudische Geheimdienstler hatten in einer riskanten Operation einen Agenten in Asiris Gruppe eingeschleust.

Ausgerechnet diesen Agenten wollten die Qaida-Führer mit einer Bombe in der Unterwäsche an Bord eines Flugzeugs in die USA schicken. Er sollte sich mit Hunderten Passagiere in die Luft jagen. Stattdessen lieferte er den neuartigen Sprengsatz bei seinen saudischen Agentenführern ab. Jetzt untersuchen FBI-Spezialisten in ihrem Labor in Quantico, Virginia, die Bombe.

Der Thriller im Wüstensand macht endgültig klar, dass der Jemen zur entscheidenden Front im weltweiten Krieg gegen den Terror geworden ist. Nirgendwo sonst ist al-Qaida nach dem Tod Osama Bin Ladens noch derart stark: Rund tausend Terroristen habe die Organisation im Jemen zusammengezogen, schätzen Geheimdienstler. Dazu kommen die Hilfstruppen der verbündeten Islamisten-Armee Ansar al-Scharia. Der britische Terrorexperte Peter Bergen fürchtet, der Jemen könne das neue Afghanistan werden. Der Volksaufstand, durch den schließlich der Diktator Ali Abdullah Salih stürzte, habe „Dschihadisten Gelegenheit gegeben, Städte im Süden des Landes zu besetzen“.

Schon seit langem versuchen US-Spezialisten, Asiris Leute vor allem aus der Luft zu stoppen. Rund 30-mal haben die Amerikaner in den letzten zehn Jahren zugeschlagen, oft mit Drohnen. Allein 14 Angriffe flogen die US-Militärs in den vergangenen acht Monaten. Im September töteten sie zum Beispiel den charismatischen, in Amerika geborenen Hassprediger Anwar al-Awlaki, eine führende Figur der Terrororganisation, mit einer „Hellfire“-Rakete.

Wochenlang glaubten Geheimdienstler, bei diesem Angriff hätten sie auch den Bombenbauer erwischt. Ein Irrtum. Und obwohl Asiri erst 30 Jahre alt ist, gilt er inzwischen einigen Kennern als denkbarer Nachfolger Bin Ladens: „Mehrere Mitglieder von al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel haben das Charisma, die Erfahrung und die planerischen Fähigkeiten, um Kandidaten zu sein, auch der Bombenbauer“, analysierte die Soufan-Gruppe, international tätige Sicherheitsexperten, vergangene Woche in einer Studie. „Asiri ist ein bösartiges Genie“, sagt der Abgeordnete Pete King, Vorsitzender des Komitees für Innere Sicherheit im US-Repräsentantenhaus.

Immerhin kennen saudi-arabische Geheimdienstler und ihre US-Kollegen den Feind: Asiri wuchs in der Nähe von Riad auf, als einer von vier Söhnen eines Ex-Offiziers der saudi-arabischen Armee. „Fromm und ein Muster an Geradlinigkeit“ sei sein Sohn gewesen, klagt der Vater.

Aber dann brach der Junge die Schule ab und freundete sich mit Anhängern von Osama Bin Laden an. Auch seinen jüngeren Bruder Abdullah soll Ibrahim al-Asiri mit zur Qaida gezogen haben. Die Söhne seien „der Familie weggerissen“ worden, sagt der Vater.

Bei einer Razzia nahmen Ermittler Ibrahim al-Asiri fest: „Sie steckten mich ins Gefängnis, und an der Art, wie sie mich verhörten, sah ich, wie tief die saudische



Jemens Hauptstadt Sanaa: Sprengstoffpakete als Luftfracht

Knechtschaft gegenüber den Kreuzzögern ist“, schrieb er im September 2009 in „Sada al-Malahim“, dem Online-Magazin der AQAP.

Sofort nach seiner Freilassung setzte Ibrahim sich zusammen mit Abdullah in den Jemen ab. In den Bergen stießen die Asiri-Brüder zu einem ehemaligen Sekretär Bin Ladens, dem Jemeniten Nassir al-Wuhaischi. Ibrahim trug nun den Kampfnamen Abu Salah („Vater des Gebets“). Die kleine Gruppe sei der Kern der neuen Qaida-Filiale AQAP geworden, behauptet „Sada al-Malahim“.

Und 2009 fühlten die Asiris sich offenbar stark genug, Rache zu nehmen. Abdullah, der jüngere der beiden, reiste nach Saudi-Arabien. Dort meldete er sich beim Geheimdienst als reuiger Sünder, er wolle aussteigen. Doch er trug eine Bombe bei sich – angeblich zwischen seinen Beinen oder in seinem Rektum. Er zündete den Sprengsatz in der Nähe des Vize-Innenministers Prinz Mohammed Bin Najif. Aber irgendetwas ging schief, Abdullah starb, der Saudi-Prinz überlebte.

Kurz danach, an Weihnachten, versuchte ein Selbstmordattentäter, ein Flugzeug von Northwest Airlines auf dem Weg nach Detroit vom Himmel zu bomben, der Sprengstoff steckte in seiner Unterhose. Doch der Zünder versagte. So konnten Ermittler nachher Ibrahim al-Asiris Fingerabdruck an der Bombe entdecken.

Asiri war es auch, der Ende Oktober 2010 gleich zwei Bomben auf den Weg nach Chicago schickte, glauben US-Geheimdienstler. Zwei Frauen gaben je ein Paket in Jemens Hauptstadt Sanaa als Luftfracht auf. In den Paketen waren Druckerpatronen voll mit insgesamt 600 Gramm des Sprengstoffs Nitropenta, dazu Zünder aus Handy-Platinen. Nitropenta gilt als Asiris Lieblings Sprengstoff.

Eines der beiden Pakete wurde am Flughafen Köln/Bonn anstandslos umgeladen. Erst bei einer weiteren Zwischen-

landung in Großbritannien entdeckten Beamte dort die Bombe, die Briten hatten einen Tipp des saudischen Geheimdienstes bekommen, der wohl viele Menschenleben gerettet hat. Das zweite Paket wurde am Persischen Golf abgefangen.

Luftfracht wird normalerweise längst nicht so gut geprüft wie das Gepäck von Passagieren – eine der empfindlichsten Schwachstellen des Westens. Daran, warnt Josef Scheuring vom Bundesvorstand der Gewerkschaft der deutschen Polizei, habe sich trotz Asiris Drucker-Bomben wenig geändert. Ungefähr die Hälfte der Luftfracht werde als Beiladung in Passagiermaschinen transportiert.

Scheuring fordert, nur noch reine Frachtmaschinen einzusetzen: „Aber das ist ge-



Bombenbauer Ibrahim al-Asiri  
Doppelzünder in der Unterwäsche

gen den Widerstand der Fluggesellschaften nicht durchsetzbar.“

Theoretisch kontrolliert der Zoll Fracht aus dem Ausland. Am Frankfurter Flughafen zum Beispiel suchen die Beamten zwar mit 30 Spürhunden nach Drogen – aber sie haben nur vier Hunde, die Sprengstoff finden können. Bis vor kurzem waren es nur zwei. Bei mehr als 1300 Flugzeugen pro Tag.

Zudem können selbst speziell abgerichtete Hunde Nitropenta kaum erschnüffeln. Immerhin hat die Bundesregierung den Beamten mehr Röntengeräte für die Luftfracht versprochen.

Ob Asiris neueste Bombenkonstruktion damit zu entdecken gewesen wäre,

blieb bis Freitagabend vergangener Woche unklar, weil die US-Spezialisten die Höllenmaschine noch untersuchen. Auf jeden Fall enthält sie kein Stück Metall – hat dafür aber zwei Zünder. „Ich bin mir nicht sicher, ob wir solche Waffen überhaupt stoppen könnten“, zitiert die „Washington Post“ den Abgeordneten Adam Schiff, Mitglied des Geheimdienstausschusses im Repräsentantenhaus.

Doch dafür sieht es so aus, als hätten Saudis und Amerikaner Asiris Truppe gründlich unterwandert. Seit ungefähr zwei Jahren sollen die Dienste immer wieder vermeintliche Islamisten mit sauberen westlichen Pässen in den Jemen schicken – in der Hoffnung, dass die Qaida genau solche Männer für Anschläge braucht und engagiert.

Der Agent, den Jemens al-Qaida beim jetzt geplanten Anschlag für ihren Selbstmordattentäter hielt, soll ein gebürtiger Saudi-Araber sein, der in Großbritannien lebte. Er hatte einen britischen Pass, womöglich auch einen saudi-arabischen.

Etwa ein halbes Jahr lang, so ein US-Geheimdienstler zum SPIEGEL, habe der Agent die Qaida-Terroristen ausspionieren können. Nachdem er sich mitsamt der Bombe zu seinen Agentenführern durchschlagen konnte, brachten die Dienste ihn und seine Familienangehörigen in Sicherheit.

Dann ging der Krieg gegen den Terror in die nächste Runde: Am Sonntag vor einer Woche konnten US-Militärs mit einem Luftschlag einen hochrangigen Qaida-Führer töten, der wohl an der Planung des verhinderten Attentats beteiligt war. Und in der Nacht zu Donnerstag vergangener Woche griffen Amerikas Drohnenkrieger ein Haus im Südjemen an. Sieben oder acht Männer starben – angeblich allesamt Qaida-Kader. Irgendjemand hatte offenbar auch dieses Treffen verraten.

MATTHIAS BARTSCH, CLEMENS HÖGES,  
SOUAD MEKHENNET, ALEXANDER SMOLTSCZYK